

MEMORANDUM

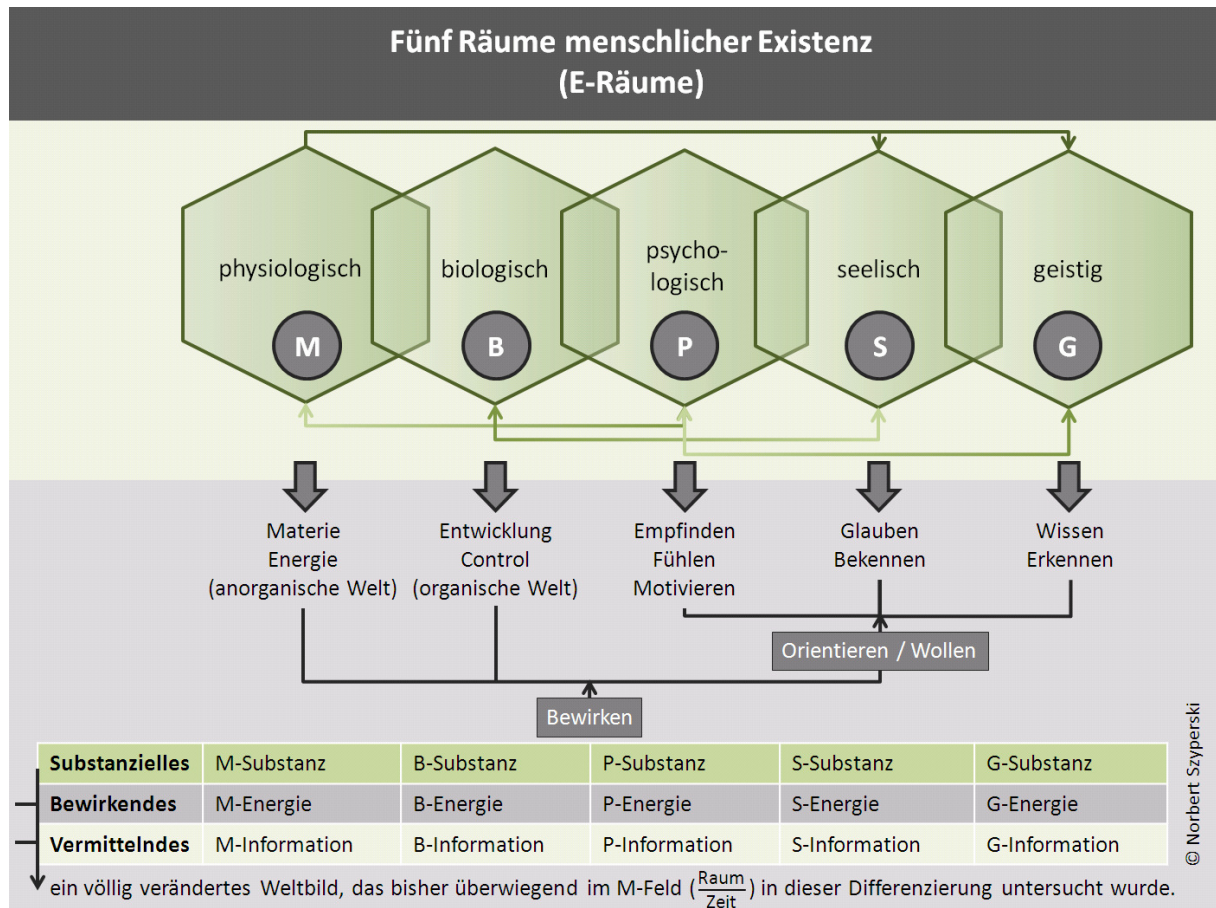
32. Sylter Runde
Individueller Gesprächskreis
www.sylter-runde.de

zum Thema
Existenzräume – Wie finden wir uns persönlich darin wieder?

am 22. Und 23. April 2010
im Hotel Vier Jahreszeiten, Sylt/Westerland

Zur Fragestellung

Die Existenzfrage beschäftigt die Menschheit seit je her. Jeder Einzelne von uns kennt „existenzielle Situationen“, die ihn nach den Einflussfaktoren seines Daseins fragen lassen. Dann geht es nicht nur um zeitgemäße Versuche lebensweltlicher Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung, sondern um sehr viel grundsätzlichere Fragen nach unserer physischen, biologischen, psychischen, geistigen und seelischen Existenz. Die Wissenschaften liefern uns hierzu immer neue Forschungshypothesen: Physikalische, neurologische, genetische, kognitive oder auch philosophisch-theologische Erkenntnisse scheinen auf ungeahnte Spielräume ebenso wie auf codierte Begrenzungen und vielschichtige Emergenzen hinzuweisen. Aber was bedeutet das alles für das menschliche Individuum im Hier und Heute? Reduziert sich unser erlebbares Selbstverständnis nur auf ein Abbild des jeweiligen wissenschaftlichen Erkenntnisstandes? Oder sind wir aufgrund selbstreferentieller Fähigkeiten „Geheimnisträger“ einer zeit- und raumunabhängigen empirischen Evidenz und damit dem jeweiligen theoretischen Pegelstand wissenschaftlicher Denkgebäude in praxi immer um Längen voraus? Welche Hilfen ergeben sich aus solcherlei Reflexion in Richtung einer sinnstiftenden Alltagsbewältigung? Fragen, die an Relevanz gewinnen, spätestens wenn einzugestehen ist, dass selbst aufgeklärte mündige Individuen angesichts der Informations- und Anreizflut postmoderner Aufklärung eine Orientierungsüberforderung verspüren. In der Folge stellen sich nicht selten negierende oder einseitig überbetonende, bis hin zu gefährlich radikalierenden Verhaltensweisen ein. Das heißt, die existenzielle Lage der Menschen in der Postmoderne ist hochkomplex und geht für das Individuum bisweilen mit schwerwiegenden Überforderungstendenzen einher.



Herausforderungen I: „Lebens-Welt“

Wer eingehender nach Gründen für die zuvor konstatierte Orientierungsproblematik fragt, gelangt unweigerlich zu Fragen nach der Wandlungsgeschwindigkeit sowie der individuellen und sozialen Verarbeitungskapazität in dynamischen Wissensgesellschaften. Wo bleiben verlässliche Ankerpunkte im beschleunigten Wandel von Werten, Paradigmen und Weltbildern? Wo findet der Einzelne moralischen Halt? Welche individuellen und kollektiven Hilfen werden ihm geboten? Welche Gefahren resultieren, wenn ein ethischer Pluralismus zum Wert an sich avanciert und in der Konsequenz Orientierungsnotwendigkeiten und -nöte in die reine Privatsphäre verbannt werden? Sicher ist anzuerkennen, dass Gedanken-, Religions-, und Wissenschaftsfreiheit wichtige und wertvolle Errungenschaften demokratischer und aufgeklärter Gesellschaften sind. Bedenklich wird es aber, wenn in ihrem Umfeld weltanschauliches „Einzelkämpfertum“ im Sinne von existenzieller Vereinsamung, von situativer Werte-Beliebigkeit und nicht selten radikaler Abartigkeit gedeihen, ohne dass funktionierende institutionelle Auffangmechanismen existieren. Wir meinen, das jeweilige soziokulturelle

Umfeld und die in einer Gemeinschaft gelebte Ethik müssten es ermöglichen, auch in unserer offenen und zunehmend global verzahnten Welt erfahrbare Orientierung und kreativen Rückhalt zu bieten. In Richtung eines solchen Orientierungsrahmens für unsere existenziellen Spielräume entwickeln sich die weiteren Überlegungen hilfsweise entlang des Schemas der „Fünf Existenzräume des Menschen“ (Siehe Abb.1). Diese „transdisziplinäre Heuristik“ dient allein dazu, deutlich zu machen, in welchen sozial-vermittelten Denkräumen sich unsere Existenz beobachten, erleben und in Grenzen gestalten lässt. D.h. die „existenziellen Spielfelder“ in ihrer traditionellen Eingrenzung und zugleich in ihrer wechselseitigen Bedingtheit werden gewissermaßen leichter diskutier- und hinterfragbar.

Herausforderungen II: „Lebens-Unternehmer“

Als Handelnden innerhalb der zuvor skizzierten existenziellen Spielräume sehen wir das Individuum im Sinne eines „Lebens-Unternehmers“. Eingebunden in genetisch-soziale Strukturen, geprägt von erlebten Traditionen und Werthaltungen eröffnen sich in der individuellen Entwicklung immer wieder alternative Lebenspfade, verbunden mit entsprechenden Entscheidungsnotwendigkeiten. Diese Feststellung existiert zunächst unabhängig von unterschiedlichen Antworten auf die strittige Frage nach einer ontologischen Willensfreiheit des Menschen. Auch wenn jeder Einzelne – im Nachhinein betrachtet – (s)einen Lebenspfad gefunden haben wird, bleibt doch offen, wie schicksalergeben man sich an den jeweiligen „Bifurkationspunkten“ seiner Existenz verhält. Offensichtlich macht es einen entscheidenden Unterschied, ob man – eingedenk genetischer Vorprogrammierungen und sich entfaltender Epigene – eher fatalistisch von einer weitgehenden Prädestination ausgeht und auf sich bietende Gelegenheiten bzw. Glücksfälle wartet, oder ob eigene Entwicklungspfade sehr bewusst und kreativ geplant und gestaltet, Bildungsanstrengungen gezielt unternommen, Chancen proaktiv gesucht sowie ein diszipliniertes „Lebenstraining“ in der Gestaltung von Existenzräumen angegangen wird. Wer von einem derartigen Gestaltungswillen, gepaart mit einer optimistischen Machbarkeitsüberzeugung beseelt ist, kommt um ein ständiges Ringen um starke normative Grundlagen seines Handelns nicht umhin. Für sie oder ihn geht es um „kreative Würde“ und eine tragfähige Verantwortungsethik, die zu überzeugenden Entscheidungen für und gegen

gestaltbare Wendungen des Lebens führen. In diesem Sinne verstehen wir das Konstrukt des „Lebens-Unternehmers“. Es ist das Bild eines Individuums, das sich in Mitverantwortung für seine Umwelt unter Beachtung gelingender sozialer Beziehungen – und, wo nötig, auch im fairen Wettbewerb um Positionen und Ergebnisse – den Herausforderungen eines aktiv plan- und gestaltbaren Lebensweges stellt.

Ergebnisse I: Orientierungshilfen

Entlang der Heuristik der Existenzräume und mit der Figur des „Lebens-Unternehmers“ galt es im Folgenden, brauchbare Leitlinien für ein im obigen Sinne ethisch verantwortetes und erfüllt-geglücktes Leben zu entwerfen. Auch wenn solche Orientierungshilfen angesichts der Unterschiedlichkeit von Lebenssituationen notwendigerweise unscharf bleiben müssen, können sie doch zumindest als erste wichtige Ankerpunkte dienlich sein, die sich auf konkrete Anforderungen hin fallweise schärfen lassen. Ganz in diese Richtung sind die nachfolgenden Stichpunkte zu verstehen, die unsere ausführlichen Diskussionen zusammenzufassen versuchen:

- Es ist grundlegend, die eigene Verantwortung für (Mit)Menschen und Umwelt in allen Lebenssituationen ernst zu nehmen und wahrzunehmen.
- In einem auf soziale Beziehungen hin organisierten Lebensprozess sollte angestrebt werden, einen Überschuss an verhindertem gegenüber (unbeabsichtigt) verursachtem Leid zu erzielen.
- In der Beurteilung unseres „Lebens-Wertes“ sollten wir stärker mit qualitativen denn mit quantitativen Maßstäben operieren (Gefahren der sogenannten Freizeitgesellschaft („höher, weiter, schneller“) erkennen).
- Durch eine an den unterschiedlichen Lebensphasen orientierte, individuelle Entwicklung kann es gelingen, zu einer persönlichen Balance zu gelangen (Koevolution der sich aus den verschiedenen Existenzräumen ergebenden Bedürfnisse).
- Schicksalhaft Schweres im Leben anzunehmen versuchen, da die konstruktive Bewältigung von Leid Entwicklungsschübe ermöglicht.
- Bei aller notwendigen Orientierung an eigenen Entwicklungswünschen müssen im Rahmen eines gelingenden Lebensentwurfes wahre Freundschaften „erlernt“, aufgebaut und gepflegt werden (die

Veranlagung des Menschen als homo socialis ernst nehmen, wonach Freundschaften nicht nur ein „nice to have“-Charakter zukommt).

- Die ehrliche Öffnung zum Nächsten hilft, eigene Verantwortung erlernen, Mitschuld zu erfühlen und Mitleiden zu können („Mit-Leid“ eröffnet Chancen gemeinsamer Lebensbewältigung).
- Konflikte im Zusammenleben sind letztlich unvermeidbar; entscheidend ist es, sich in der Kunst ihrer konstruktiven Bewältigung weiterzubilden (dazu gehören auch das Eingeständnis von Schuld und der Mut zur Vergebung).
- In allen Lebensphasen können Vorbilder hilfreich sein – auch und besonders an „Bifurkationspunkten“, die existenzielle Entscheidungen erfordern (solche Vorbilder sollten nach Möglichkeit auch aktiv um Hilfe angegangen werden).
- In der Drangsal der täglichen Ereignisse („Alltagsstress“) ist es von entscheidender Bedeutung für unsere Orientierungs- und Handlungsfähigkeit, Zeit und Raum für Spiritualität zu schaffen.
- In diesem Zusammenhang sprechen spirituelle Erfahrungen zahlloser Beispiele der Gegenwart und Vergangenheit dafür, dass es für den positiv gestaltenden „Lebens-Unternehmer“ zentral ist, eine metaphysische Instanz als existenzielle Kraft im Leben zuzulassen (im Glauben der Christen ist Jesus Christus ein solcher sehr persönlicher Wegbegleiter).

Ergebnisse II: Rahmenbedingungen

Lebenslange Bemühungen um ein sinnerfülltes Leben sind zum einen vom individuellen Gestaltungswillen und unserer Gestaltungskraft im ganz persönlichen Lebensumfeld abhängig. Sie werden aber ebenso von systematisch beeinflussbaren Umfeld-Faktoren mitbestimmt. Auch an dieser Stelle können sich Einzelne und Gruppen, vor allem wenn sie als Multiplikatoren Einfluss haben, in der Gesellschaft einbringen, indem sie sich für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen in Richtung einer gelingenden Persönlichkeitsentfaltung – unter Berücksichtigung der sich aus den unterschiedlichen Existenzräumen ergebenden Bedürfnisse – einsetzen. Dabei geht es mit Blick auf die Person vor allem um das Eröffnen geeigneter Erfahrungsräume (1), die lebensphasengerecht und möglichst früh im Kindesalter beginnend zu entwickeln sind. Aus systemischer Perspektive sollte insbesondere auf die

frühzeitige Vermittlung eines Verständnisses für die Kompliziertheit und Komplexität von Lernprozessen im Rahmen sozialer Systeme Wert gelegt werden (2). Beide Erfordernisse bedingen sich wechselseitig, was auch in der Diskussion adäquater Maßnahmen deutlich werden kann.

zu Maßnahmen (1): Eröffnen von Erfahrungsräumen

- Es sollten schon Kindern im Sinne einer „Ermutigungspädagogik“ mehr Spielräume eröffnet werden, damit sie eigene Erfahrungen machen und ihr kreatives Potenzial entfalten können („Selbstwirksamkeit“).
- In ihren Erfahrungen sollten Kinder indes kommunikativ begleitet werden; dazu müssen lebens- und zeitgerechte Kommunikationsformen entwickelt und multipliziert werden.
- Um in allen Lebensphasen ausreichende Erfahrungen in eigener Verantwortung machen zu können, ist auf ein altersgerechtes Angebot sinnstiftender Beschäftigungsoptionen bei ausreichender Wahlfreiheit hinzuwirken.
- Bei aller gleichzeitigen Notwendigkeit zu einer „optimierten“ Lebensgestaltung ist es heute wichtiger denn je, dafür Sorge zu tragen, dass nicht durch eine zu enge „Durchorganisation“ bzw. zu strikte Zwecksetzungen („Entzweckung“) und einen zu hohen Termindruck („Entschleunigung“) mögliche existenzielle Entfaltungspotenziale verschüttet werden.

zu Maßnahmen (2): Entwicklung von Systemverständnis

- Eine generelle Forderung besteht darin, die Kompliziertheit unserer (Alltags)Systeme – bei zu akzeptierender Komplexität – wo immer möglich zu reduzieren, da diese auf Individuen in allen Lebensphasen demotivierend und kreativitätshemmend wirkt.
- Zugleich sollten relevante Kontrollparameter des sozialen Systems identifiziert und Wirkungsmechanismen erfahrbar gemacht werden, um so Systemverständnis und Systemvertrauen zu schaffen und das individuelle Commitment, sich selbst für die Verbesserung von Rahmenbedingungen („Entkomplizierung“) einzusetzen, zu erhöhen.

- Dazu gehört auch eine Akzeptanz der grundsätzlichen „Brüchigkeit“ unseres Lebens. D.h. es gilt, eine positive Einstellung zu der Herausforderung zu gewinnen, dass wir uns – metaphorisch betrachtet – entlang eines Lebenspfades und nicht einer „Lebensautobahn“ entwickeln.
- Wir müssen davon ausgehen, dass die in den verschiedenen Existenzräumen vermuteten Wirkkräfte unsere Entwicklung koevolutiv beeinflussen, weshalb transdisziplinäres Denken zu fördern, entsprechende Kommunikationsräume verfügbar zu machen und Chancen für jedwede Umorientierungen einzurichten sind.
- Bei all diesen Prozessen ist auf das Zusammenleben der Generationen größter Wert zu legen, da so lebenslanges Lernen in wechselseitiger Bereicherung ermöglicht wird. Vor allem lernen Jung und Alt von den Erfahrungen der je anderen Generation, üben sich in Geduld und Verantwortung füreinander und bleiben als „Lebens-Unternehmer“ offener für neue Impulse in jeder Lebensphase.
- Es muss immer wieder betont werden, dass kodifizierte Regeln allein nicht ausreichen, um ein sinnstiftendes, wahrhaft menschenwürdiges Zusammenleben zu ermöglichen. Auch Ethik und Moral als weiterzugebendes, immer wieder zu reflektierendes und daraus weiterzuentwickelndes Erfahrungswissen müssen als konstitutiv für unsere Gesellschaft angesehen werden.

Sylt, im April 2010

Thomas Christaller
Katharina Boogen
Andreas David
Anita David
Reinhard Haupt
Ulrike Haupt
Carola Koch
Lambert Koch
Uwe V. Lobeck
Franz Rogmans
Ilya Szyperski
Norbert Szyperski

Dieses Memorandum wird auch unterstützt von:

Ann-Kristin Achleitner
Barbara Breuer

Connie Hasenclever
Wolf-Dieter Hasenclever

Richard Köhler
Evelin Kroschel-Lobodda
Fabian Molzberger

Katja Roth
Max Schautzer
Claudia Schlembach
Frank P. Schmitz
Rainer Schmidt
Thilo Tilemann

Harald von Kortzfleisch
Udo Winand